

Wie divers ist die Pornoindustrie?

Nenna Joiner achtet in selbst gedrehten Pornos darauf, Menschen verschiedener Herkunft abzubilden, und wurde deshalb für den diesjährigen Feministischen Pornofilmpreis (PorYes-Award) nominiert. Ein Gespräch

Als Erotikfilmemacher*in sind Sie für den Feministischen Pornofilmpreis »PorYes« nominiert, der dieses Wochenende vergeben wird. Wie finden Sie das Programm des Berliner Festivals PorYes dieses Jahr?
Alle Inhalte, die ich mir vorher schon online angeschaut habe, finde ich gut. Die Menschen hinter dem Festival machen großartige Arbeit. Ich habe sie vor einigen Jahren auf einem anderen Filmfestival in Berlin kennengelernt, und wir haben ein Vertrauensverhältnis aufgebaut. Ich freue mich auf den Abend.

Sie achten in Ihren Filmen darauf, Minderheiten zu zeigen. Wie divers ist die Pornoindustrie?

Ich glaube definitiv, dass es in der Pornoindustrie an Vielfalt mangelt. Dennoch gibt es so viele Inhalte, so viel Material, das man al-

les finden kann. Die Diversität, die viele Leute suchen, gibt es auf der Mainstream-Ebene einfach nicht. Es braucht also Zeit, dass diversere Pornos für ein breiteres Publikum bekannter werden und auch eine Fangemeinde. Und auch das Momentum spielt natürlich eine Rolle.

Was Sie also sagen, ist, dass es im Allgemeinen eine ausreichende Auswahl an verschiedenen Pornos gibt, nur nicht, dass alle im Mainstream aufzufinden sind?

Feministischer Porno war noch nie im Mainstream der Branche. Das Genre des feministischen Pornos beschreibt für mich jene Art der Unterhaltung, die von Menschen gemacht wurde, die die wirtschaftlichen, sozialen und mentalen Aspekte des weiblichen Körpers und die weibliche Erfahrung verstehen. Es ist in Mode gekommen, einfach, weil die Leute eine Affinität zu feministischen Inhalten haben, weil es zu viele maskuline Inhalte gibt.

Dieser wird konkret für den *cis gender gaze* gemacht. Feministische Inhalte nutzen mehr Möglichkeiten, um die Schnittmengen und Auswirkungen von feministischem Porno zu verstehen. Viele Leute wollen verschiedene Perspektiven sehen, auch die von Frauen.

Wie stellen Sie sicher, dass an einem Porno-Set *consent* (Zustimmung) gewährleistet werden kann?

Ich rede mit den Leuten darüber, welche Unsicherheiten sie haben oder über Dinge, mit denen sie sich wohlfühlen. Das ist wichtig für die Pornoindustrie, auch den Darsteller*innen das Gefühl zu geben, dass mit ihnen gesprochen wird und sie mit einem vernünftigen Unternehmen zusammenarbeiten. Wenn die eigentliche Aufnahme beginnt, können sie bereits wissen, wie es der Person vor der Kamera geht, womit sie sich wohl fühlt, ohne sie in eine blöde Situation zu bringen.

Wie sind Sie selbst zum Filmemachen und Pornodrehen gekommen?

Durch meine Familie, viele arbeiten beim Film und Fernsehen. Also habe ich diese Fähigkeiten einfach auf Inhalte übertragen, die für mich interessant sind. Zum Porno bin ich über eine Anzeige auf Craigslist gekommen. Eine Kameraperson wurde gesucht, die bei den Dreharbeiten helfen sollte. Ich war total aus dem Häuschen. Aber trotzdem glaube ich nicht, dass die Person vor der Kamera wirklich Spaß hatte. Sie hat sich unwohl gefühlt, und ich mich auch. Ich wollte nicht in einer Situation sein, wo sich der Regisseur der Gefühle der Darstellerin nicht bewusst ist. Also fing ich an, mit anderen queeren,

feministischen Produzent*innen zusammenzuarbeiten. Und die haben mich einfach machen lassen.

Sie betreiben in Oakland, Kalifornien, einen Sexshop. Sie produzieren auch Ihre eigenen Sexspielzeuge. Wie kommt das?

Wir beschäftigen uns mit einem Verbraucher weniger aus wirtschaftlicher und mehr aus sozialer Sicht. Inklusivität bei Sexspielzeug ist wichtig, wir können beispielsweise nicht nur an jüngere Leute denken. Sondern auch an Menschen, die gerade aus einer langen Beziehung gekommen sind oder an ältere Menschen, deren Vibratoren 20 Jahre gehalten haben, weil sie sie nie wirk-

lich oft benutzt haben. Und wenn diese Person wieder in den Laden kommt, müssen wir sicherstellen, dass wir Produkte für sie haben.

Wie vereinen Sie Ihren christlichen Glauben und Ihre Sex-positive Einstellung?

Ich denke, dass sich die Zeiten ändern. Jeder Papst hatte eine eigene Identität und Ziele. Und auch abseits des katholischen Politikums ändern sich Dinge. Mehr Menschen sollten mit ihren Geschichten gegen die Kirche an die Öffentlichkeit treten, dann ändern sich die Dinge. Und auf Sex bezogen denke ich auch, dass sich die allgemeine Wahrnehmung ändern wird.



Diversität ist zwar im Mainstream der Pornobranche noch nicht fest verankert, für feministische Filmemacher*innen aber wichtig.

FOTO: UNSPLASH/WOMANIZER.TOYS

INTERVIEW



FOTO: PRIVAT

Nenna Joiner lebt in den USA und macht feministische Pornos, besitzt einen Sexshop »Feelmore« in Oakland, Kalifornien, und wird demnächst auch eine eigene Bar eröffnen, den »Feelmore Social Club«. Joiner ist für den diesjährigen Feministischen Pornofilmpreis der PorYes nominiert, die vom 16. bis 18. Oktober im Renaissance-Theater in der Knesebeckstraße 100 in Berlin stattfindet. Mit Joiner sprach Julia Trippo.

Die Vergangenheit ist niemals tot

In ihrem Roman »Dunkelblum« rechnet Eva Menasse mit der österreichischen Verdrängung des Faschismus ab

MATTHIAS REICHELT

Dunkelblum ist ein kleiner Ort im Burgenland, dicht an der ungarischen Grenze. Erfunden – angelehnt an den tatsächlichen Ort Rechnitz – hat ihn Eva Menasse und ihn zum titelgebenden Schauplatz ihres neuen und grandiosen Romans gemacht. Dunkelblum klingt mysteriös und geheimnisvoll. Es ist ein lautmalerscher Symbolismus und steht gleichsam für eine verleugnete und übertünchte Vergangenheit, die allgemein beschwiegen wird.

Die Handlung spielt während der Hundstage im Sommer 1989. Jenseits der österreichischen Grenze warten DDR-Bürger in Ungarn auf ihre Ausreise. Aber nicht nur im kollabierenden Realsozialismus sind die Verhältnisse in Bewegung geraten, sondern auch in Dunkelblum. Denn zeitgleich legen dort junge Aktivisten den überwucherten jüdischen Friedhof frei, richten die umgekippten Grabsteine auf und wecken damit bei manchen Bewohnern Erinnerungen an verdrängte Ereignisse. Dass diese bislang nicht an die Oberfläche drangen, ist einem netz-

werkartigen Geflecht gegenseitiger Abhängigkeiten zu verdanken. In Dunkelblum wäscht eine Hand die andere, auch wenn manchmal die Interessen gegenläufig sein mögen, sie werden doch zugunsten gemeinsamer scheinbarer Vorteile ausbalanciert.

Aktuell aber hat sich die Dorfbewölkerung zerstritten über die Frage der zukünftigen Wasserversorgung. Reichen die örtlichen Wasserquellen? Probebohrungen könnten Unerwünschtes zutage fördern, da könnte es besser sein, sich an den Wasserverband zu binden, was einige zu intensiver Lobbyarbeit befähigt. Ganz vorne mit dabei der erkrankte Bürgermeister und sein Stellvertreter.

Eva Menasse verwebt diese thematischen Stränge gekonnt zu einem spannenden Heimthriller. Vor den Augen der Leserinnen und Leser lässt sie ein Histo-, Sozio- und Psychogramm eines Ortes entstehen, in dem alles engmaschig und scheinbar undurchdringlich miteinander verbunden scheint. Nur Unbeteiligte, von außen Zugereiste wie die jungen Aktivisten haben überhaupt eine Chance, etwas Licht in die dunklen Verhältnisse zu bringen.

So argwöhnisch sie auch betrachtet werden, sie stellen die richtigen Fragen und legen die Finger in die nur oberflächlich geheilten Wunden. Da ist Flocke, die kluge, sympathische und eigenwillige Tochter von Leonore Malnitz und ihres Mannes Toni. Ob Flocke, die nur den Sommerurlaub bei ihren

1989 wurde die Geschichte einer turbulenten Revision unterzogen

Eltern verbringt, allerdings wirklich das Produkt dieser Ehe ist, scheint fraglich, denn im Ort kursieren so manche Gerüchte. Auf jeden Fall ist sie längst nicht mehr so verwurzelt im Ort, ebenso wie Lowetz, der nur zurückgekehrt ist, um das Haus der kürzlich verstorbenen Mutter aufzulösen.

Hinzu gesellen sich der Reisebüroinhaber und Hobbyhistoriker Rehberg sowie der aus den USA angereiste ominöse Dr. Gellert, der auf der Suche nach den Gräbern ermordeter Zwangsarbeiter ist, um diese endlich würdig zu bestatten. Nein, die Vergangenheit ist eben nicht tot, sie ist nicht einmal vergangen, wie es Faulkner formulierte. »Das ist nicht das Ende der Geschichte«, lautet auch der letzte Satz des Romans, als ob Menasse nochmals Francis Fukuyama widerlegen müsse, denn der prophezeite 1989 fälschlicherweise genau ein solches Ende.

Dass der Ostblock, wie man im Westen sagte, als Folge des Zurückwerfens der deutschen Faschisten und ihrer Helfershelfer durch die Rote Armee entstanden war, wurde in bürgerlichen Kreisen gerne vergessen. Dessen Erosion verknüpft Menasse mit dem Lüften des Geheimnisses um ermordete Zwangsarbeiter in Dunkelblum. Bis heute sind weder die NS-Verbrechen restlos aufgedeckt worden noch konnte die blockbedingte Spaltung Europas überwunden werden. 1989 war das entscheidende Jahr, in dem Geschichte einer turbulenten Revision un-

terzogen wurde, ohne dass bis heute ein Ende abzusehen wäre.

Menasse schreibt stilistisch in ganz anderer Sprache als der ebenfalls österreichische Hans Lebert, vor 60 Jahren seinen Roman »Wolfsblut« mit einer durchgängig düsteren Atmosphäre versah. Darin ging es ebenfalls um ungesühnte NS-Morde in einem Dorf mit dem bedeutungsreichen Namen »Schweigen«.

Auf jeder Seite von »Dunkelblum« ist Menasse eine große Fabulierfreude anzumerken. So grausam die Geschichte der Ermordeten und ihrer Mörder, die aus Niedertracht, Habgier und Opportunismus handelten, auch ist, Menasse gelingt ein sehr kommensurabler Ton, da sie Ironie und Sarkasmus nicht scheut, was die spannende Lektüre zu einem Lesevergnügen macht. In guter Erinnerung bleiben auch die vielen »Austriazismen« (im Anhang glossarisch aufgelistet), wie zum Beispiel das schnell zu sprechende »Gschisti-Gschasti« für Schnickschnack, das zum Lieblingsbegriff des Rezensenten wurde.

Eva Menasse: Dunkelblum. Kiepenheuer und Witsch, 524 S., geb., 25 €.